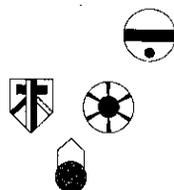




CARTOPHILIA HELVETICA

Postfach 3037 CH-8201 Schaffhausen



26. Jahrgang

26e année

Bulletin 4 / 2011

Inhalt / Sommaire

Mitgliederbrief / Lettre à nos membres	3 / 4
Veranstaltungen / Manifestations	5
Neue Publikation der Cartophilia Helvetica	7
Publikationen - Publications	8
Balz Eberhard: Das Genfer Pandurenspiel aus dem Jahre 1744	10
Welche Redensart steckt dahinter ?	24
Spielkarten des Vereins Zürcher Museumsbahn	25
Carta Mundi-Figuren auf Müller-Karten! - Schon aufgefallen ?	27
Ein McDonald-Kartenset	29
Mit Spielkarten der Krise im Druckbereich trotzen	30
Neun Millionen Dollar auf einem Haufen	31

Mitgliederbrief

Sehr geehrte Damen und Herren,
einmal mehr geht ein ereignisreiches Jahr zu Ende. Mit der vorliegenden vierten Ausgabe unseres „Bulletins“ beschliessen wir den 26. Jahrgang unserer Vereinszeitschrift. Sie finden darin neben den üblichen Rubriken und kleineren Beiträgen den zweiten und abschliessenden Teil des interessanten Vortrages, den unser vor zehn Jahren verstorbene Präsident Balz Eberhard an einer Spielkartentagung in Wien 2000 halten wollte.

Allen, welche im vergangenen Jahr mitgeholfen haben, unser „Bulletin“ mit Beiträgen zu füllen, sei ein herzliches Dankeschön gesagt. Als „Redaktor“ bin ich für jeden Artikel zum Thema Spielkarten, sei er klein oder gross, äusserst dankbar.

In der Zwischenzeit steht auch der Tagungsort der Cartophilia Helvetica für 2012 fest. **Treffpunkt über das Wochenende vom 28./29. April ist Glarus.** Der Kanton Glarus gehört zu jenen Kantonen, in denen wir noch nie eine Tagung durchgeführt haben. Über das genaue Programm werden wir Sie im ersten „Bulletin“ des kommenden Jahres ausführlich orientieren. Wir bitten Sie, sich dieses Datum in Ihrer Agenda einzutragen und hoffen natürlich, Sie im April 2012 dann in Glarus begrüssen zu dürfen.

Unser Präsident Otto Spalinger erholt sich derzeit von einer kürzlich durchgeführten Hüftoperation. Wir wünschen ihm rasche und vollständige Genesung, damit er möglichst bald wieder ohne Einschränkung seiner Beschäftigung nachgehen kann.

Wir wünschen Ihnen frohe Festtage und ein glückliches Neues Jahr !

Mit freundlichen Grüssen



Museum zu Allerheiligen
CH-8200 Schaffhausen
0041 52 633 07 77 Fax -88

257 03

Lettre à nos membres

Mesdames, Messieurs

Une fois de plus, une année mouvementée se termine. Avec le „Bulletin“ ici présent vous recevez le dernier numéro de l'année 2011 de notre publication. Vous y trouverez à part des rubriques et des petites articles la deuxième partie de l'exposé de notre feu président, Balz Eberhard. Ce travail était prévu pour un rencontre des collectionneurs allemands et autrichiens de „Bube Dame König“ et de Talon“ à Vienne en 2000.

Comme „rédacteur“ de notre „Bulletin“ j'aime remercier tous les membres, qui ont contribué avec des articles intéressants pour remplir les pages. Je vous encourage de continuer! Envoyez-nous les nouvelles et les informations sur la carte à jouer.

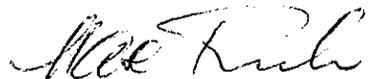
Enfin nous avons fixé notre lieu de rencontre pour l'assemblée annuelle de 2012. **Nous nous retrouverons le weekend du 28/29 avril 2012 à Glaris.**

Je vous prie de noter cette date dans votre calendrier et je me rejouirai de vous saluer à Glaris. Nous n'avons jamais été dans cet endroit de la Suisse. Vous aurez des informations précises dans notre prochain „Bulletin“ (1/2012), que vous recevrez en mars 2012.

Notre président Otto Spalinger a subi récemment une intervention chirurgicale (articulation de la hanche). Nous lui présentons les meilleurs voeux de convalescence afin qu'il puisse reprendre ses activités.

Pour terminer nous vous présentons les meilleurs voeux de Noël et nous espérons que la prochaine année vous apportera que des heures heureuses en bonne santé.

Avec les sentiments les plus distingués



Veranstaltungen / Manifestations Ausstellungen / Expositions

Musée Suisse du Jeu -- Schweiz. Spielmuseum

La Tour-de-Peilz

Nouvelle exposition permanente (permanente Ausstellung):
„C'est reparti... Nouvelles lumières sur l'univers des jeux“
(Neue Erkenntnisse über die Welt des Spiels)

Neu:

„ecce homo ludens“ le jeu dans l'art contemporain

Sonder-Ausstellung: 13.Okt. 2011 - 5. 2. 2012

Deutsches Spielkartenmuseum (Leinfelden-Echterdingen)

„Werbung im Taschenformat“ (Spielkarten als Werbemedium)

Ausstellung ab 9.Juni 2011

Spielkarten-Museum Dieudonné

„Kulturhuëf“ in Grevenmacher (54, route de Trèves)

Seit 16.Juli 2011 ist die neu eingerichtete Spielkarten-Ausstellung
über die Kartenmacherfamilie Dieudonné samt Workshop wieder
geöffnet

Spielkartenmuseum Altenburg (Thüringen)

„Ein Spiel mit vielen Unbekannten“

Politische Spielkarten

18. September 2011 bis Februar 2012

Musée Français de la Carte à Jouer

16 rue Auguste Gervais, Paris – Issy-les-Moulineaux

„Alice au Royaume des Cartes à Jouer - De Tenniel à
Pat Andrea“

7. Dezember 2011 – 11 März 2012

Museo de la Baraja (La Orden de Ayala)

Einweihung der in einem Verkaufslokal eingerichteten Ausstellung
fand statt am 3. Dezember 2011. Ausstellungsthema:

„Coleccionismo con un toque de mucha diversion“

Ort: Madrid, C/Hermosilla 95 local

www.museodelabaraja.com

Cartophilia Helvetica

Jahresversammlung 28./29. April 2012

Assemblée annuelle 28/29 Avril 2012

BubeDameKönig / Talon

Jahresversammlung 2012: 17. – 19. Mai in Darmstadt

Mit Ausstellung und Katalog

Jahresversammlung 2013: Salzburg

International Playing Card Society

Convention 2012: 14.-16. September; Paris - Issy-les-Moulineaux

Convention 2013: La Tour-de-Peilz (Schweiz)

ASESCOIN Asociacion Espanola de Coleccionismo e

Investigacion del Naïpe

Jahresversammlung am 5. September 2012 in Cádiz

Die Mitglieder der Cartophilia Helvetica können an allen
Veranstaltungen teilnehmen, ohne auch Mitglied der verschiedenen
Gesellschaften und Vereine zu sein !

Weitere **Informationen** zu den verschiedenen Veranstaltungen erhalten die
Mitglieder über das Sekretariat der Cartophilia Helvetica, Postfach 3037,
8201 Schaffhausen.

Les membres de Cartophilia Helvetica peuvent participer à toutes les
manifestations de nos sociétés soeurs sans être membre.

Le secrétariat de Cartophilia Helvetica (Case postale 3037,
8201 Schaffhausen) vous donnera des **informations supplémentaires**.

52 Plus Joker and American Playing Card Collectors Club

Convention 2012 in Cincinnati (Ohio)

September 12 – September 15, 2012

(In Cincinnati konnte man früher das dortige Spielkarten-Museum
besuchen)

Neue Publikation der CARTOPHILIA HELVETICA

Mit der Veröffentlichung der über verschiedene Ausgaben des „Bulletins“ der Cartophilia Helvetica von Balz Eberhard verteilten Beiträge zur „Spielkartensteuer in der Schweiz“ haben wir einen Wunsch zahlreicher Spielkartenforscher erfüllen können. Walter Haas hat in zeitaufwändiger Arbeit und in verdankenswerter Weise alle vorhandenen Texte eingescannt und diese samt den Illustrationen zum Druck aufbereitet. Dabei wurden die Beiträge genau so übernommen, wie sie seinerzeit verfasst wurden, nämlich in französischer Sprache bei den französischsprachigen Kantonen und den grundlegenden Ausführungen zu der aus Frankreich eingeführten Kartensteuer. Die von Balz Eberhard nicht mehr behandelten Kantone sind von Walter Haas in knapper Übersicht hinzugefügt worden.

Alle Mitglieder der Cartophilia Helvetica haben die Schrift kostenfrei zugesandt erhalten. Für Nichtmitglieder kostet sie 30 Franken oder 24 Euro. Bestellungen sind an das Sekretariat der Cartophilia Helvetica, Postfach 3037, 8201 Schaffhausen zu richten oder via Internet an max.ruh@bluewin.ch.



Publikationen - Publications

Zeitschriften

The Playing-card; Journal of the International Playing Card Society Vol. 40, No 2 (Oct.-Dec. 2011)

Ausser Buch- und Zeitschriftenbesprechungen, Berichten über Veranstaltungen, (u.a von der Jahresversammlung in Malmö und anderer Spielkartengesellschaften) und Neuerscheinungen auf dem Spielkartenmarkt publiziert die vorliegende Ausgabe von „The Playing Card“ wiederum eine reiche Auswahl von Texten zu den unterschiedlichsten Themen. John Beasley berichtet über Schachmotive auf Spielkarten. Des weitern ist Hans Hinrups Referat in Malmö über die Spielkarten in der dänischen Kirche abgedruckt. Heinz Köhler stellt eine reichhaltige Sammlung von Postkarten mit Kartenspielern aus der Zeit des Ersten Weltkriegs vor. Eine ausführliche Schilderung zur Kartenmacherfamilie Unger aus Győr (Ungarn) bietet die gut dokumentierte Arbeit von Claudia Wunderlich

Le Vieux Paper, Publication de la Société „Le Vieux Paper“, Fascicule 402 / Octobre 2011; p. 361-376 + III + IV.

Jean-Pierre Garrigue: La carte à jouer à Perpignan au XVIIIe siècle. Anhand intensiver Archivarbeit hat der Autor einen bisher kaum bekannten Herstellerkreis von Spielkarten in Perpignan zusammenstellen können. Er konnte etliche Herstellerfamilien dokumentieren, so die Familien Rosnet, Astié, Linant, welche eine ganze Dynastie bildeten. Zugleich werden auch einige Karten dieser Kartenmacher gezeigt, zwei sogar in Farbe. Insgesamt eine sehr interessante Studie.

La Sota (Revista de Naife filia y Naipologia)

120 Seiten stark ist die vollständig in Farbe gedruckte Ausgabe Nr. 40 der Zeitschrift, welche die spanische Spielkartengesellschaft ASESOCOIN im November 2011 ihren Mitgliedern zusandte. Die Zeitschrift „La Sota“ darf zweifellos als ausgezeichnete Publikation bezeichnet werden, welche es verdiente, noch grössere Leserkreise erreichen zu können. Die in der vorliegenden Ausgabe veröffentlichten Texte umfassen Themen zur Spielkartengeschichte vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In einer ausführlichen und spannenden Darstellung berichtet Francisco Mendoza Diaz-Maroto über Spielkarten und Kartenmacher aus dem 16. Jahrhundert, also aus dem Jahrhundert, das die Spanier als das „goldene Jahrhundert“ bezeichnen. Wie andernorts in Europa sind zahlreiche der abgebildeten Karten und Bogenfragmente in den Deckeln von Bucheinbänden gefunden worden. Ein spezielles aus dem Jahre 1787 hergestelltes Spiel mit dem Aufdruck „Für Spanien“ stellt Juan I. Perez Gonzalez. In einem weiteren Aufsatz dieses Autors,

den er zusammen mit seinem Bruder verfasst hat, wird des neoklassischen Spielkartenbildes von „Roxas-Cerdena“ gedacht, das vor rund 200 Jahren sich entwickelte. Maria Bellezza Bussi ergänzt mit ihrem Beitrag über den Kartenmacher Felice Solesio (1739-1806) frühere Veröffentlichung zu dieser Kartenmacher-Dynastie. Enrique Garcia M. gibt einen Überblick über Spielkarten, welche mit dem Fussball in Beziehung stehen und stellt ab 1920 bis heute 31 verschiedene Spiele vor! Aus seiner Feder stammen auch Beiträge über Spielkarten mit Pin-ups und Erinnerungsspiele an die Sowjet-Zeit in Russland. Schliesslich gibt es ausser kleineren Artikeln auch eine grosse Übersicht über neu entdeckte und neu erschienene Spiele.

Clear the Decks / The Newsletter for 52 Plus Joker (The American Playing Card Collectors Club; Volume XXV, Number 4 (December 2011))

Die letzte Ausgabe der Zeitschrift beginnt wie immer mit dem ausführlichen Brief von Judy Dawson, die für die Publikation zuständig ist. Neben kleineren Beiträgen findet sich eine grössere Abhandlung über die zahlreichen Spielkarten mit Abbildungen der „Schlumpfe“, welche in den USA unter dem Begriff Smurf bekannt sind. Die erste Ausgabe erschien bereits 1978 und scheint derzeit in Amerika ein come back zu erleben. Interessant ist ein Beitrag über Verbindungen von Spielkarten zu Banknoten. Ein grösserer Artikel von Rod Starling ist Kuriositäten im Zusammenhang mit dem Sammeln von Spielkarten gewidmet. Mit vielen Bildern wird an die diesjährige Convention in Denver erinnert.

4,86 Pfund für ein Bild mit Kartenspielern

Bei einer Auktion des Hauses Sotheby in London vom 6. Dezember 2011 erzielte ein Interieur mit Kartenspielern des Altmeisters Jan Havicksz Steens den stolzen Preis von 4,86 Pfund. Das Bild entstand um 1660.

Das Genfer Panduren-Spiel aus dem Jahre 1744

Von Balz Eberhard (1933 – 2001)

(Fortsetzung und Schluss; vgl. „Bulletin“ 3/2011)

3. Das historische Umfeld

Nachdem wir das "Personal" unserer Karten nun Revue passieren liessen, sollten wir uns noch kurz mit dem historischen Umfeld befassen, bevor wir die militärische und politische Bedeutung dieses Spieles zu interpretieren versuchen

Unser Panduren-Spiel ist eindeutig ein Produkt seiner Zeit, und spielt auf konkrete aktuelle Ereignisse und Verhältnisse an. Was waren das für Ereignisse, wie sahen diese Verhältnisse aus, wie sind sie entstanden ? Warum sollte man ein Andenken an die 1740er Jahre bewahren und an was sollte man sich denn erinnern ? Dies sind so die Fragen, die sich einem im Umgang mit unserem Spiel stellen und auf die wir wenn auch nur sehr kurz und andeutungsweise noch eingehen wollen.

Hauptgegenstand des Spiels sind zweifellos die Panduren, d.h. die rohen Soldaten der Freicorps in der österreichischen Armee. Diese Soldaten und ihre Kommandanten waren damals in der Tat im sog. österreichischen Erbfolgekrieg, dessen Anlass Maria Theresia und die Habsburgischen Güter waren.



*Maria Theresia Empress of Germany
Queen of Hungary & Bohemia, Arch-Duchess of Austria &c. &c.
From the original engraving in the possession of the Hon. & Noble
House of the Duke of Devonshire, by the Engraver and Medallist J. G. Kneller*

1740 ist Kaiser Karl VI gestorben: eine Katastrophe. Mit ihm war das Haus Habsburg im Mannesstamm erloschen. So was geschah zwar vielen Häusern, wahrscheinlich nicht zuletzt wegen ihrer mehr politischen als biologischen Rücksichten nehmende Heiratspolitik. Aber den Habsburger, die nicht nur eine der wichtigsten europäischen Mächte verkörperten, sondern denen es auch gelungen war, die – nicht erbliche – deutsche Kaiserkrone seit 1438 ununterbrochen zu tragen ? Man kann sich heute das dadurch entstandene Vakuum kaum mehr vorstellen, ebensowenig wie die Anzahl der erwartungsvollen "Erben", die sich nun auf die buchstäblich herrenlos gewordenen habsburger Güter zu stürzen gedachten..

Gerade um dies zu vermeiden, hatte der letzte Kaiser schon 1713 die sog. "Pragmatische Sanktion" erlassen, wonach die Erblande des Hauses Habsburg/Österreich unteilbar zu bleiben hätten und dem Erstgeborenen zufallen würden, auch wenn kein männlicher Nachkomme vorhanden sein sollte (der Kaiser hatte damals noch keine Kinder). Während seiner ganzen Regierungszeit wendete er viel Mühe daran, diese Nachlassordnung von den



anderen Regierenden Häusern anerkennen zu lassen. Dies gelang zwar vielfach, jedoch nicht ohne erhebliche Opfer, etwa nach dem Motto, wenn Habsburg schon nicht zu erben sein soll, kann es ja unter Lebenden aufgeteilt werden....

Wie dem auch sei, als Kaiser Karl VI 1740 starb, gab es keine männlichen Nachkommen und die Erstgeborene war Maria Theresia. Doch was zu erwarten war, geschah: die Pragmatische Sanktion war unwirksam. Der Erzherzog von Bayern erhob als erster Erbensprüche und Preussen marschierte sogar im

Dezember 1740 ohne jede Vorwarnung in Schlesien ein. Seine anfänglichen Erfolge ermutigten Bayern mit französischer Unterstützung in Österreich einzufallen.

Der knapp 24 jährigen Maria Theresia stand das Wasser bis zum Hals. Ihre Länder waren schlecht verwaltet, die Kassen leer, und sie selber auf die Führung der Staatsgeschäfte überhaupt nicht vorbereitet. Doch gegen die Meinung aller ihrer Ratgeber, und selbst ihres Gemahls, gab sie nicht auf sondern stellte sich der Übermacht. 1741 liess sie sich in Pressburg (heute Bratislava) zur Königin von Ungarn krönen.

Und von Ungarn kam dann auch die Rettung: ihr wurden 100'000 Mann zugesichert, davon 40'000 sofort. Mit dieser Unterstützung gelang es ihr, die Lage zu wenden: Ihre Streitkräfte gewannen das besetzte Böhmen sowie Österreich, wo die Bayern bis nach Linz vorgestossen waren, zurück, und besetzten München just am Tag, da sich der Erzherzog von Bayern in Frankfurt zum Kaiser wählen liess. Darauf schloss Maria Theresia mit Preussen einen Frieden und wandte sich nach Westen. Die Franzosen wurden 1744 über den Rhein zurückgeworfen und das Elsass (das Heimland der Habsburger) zum grössten Teil besetzt. Sodann richtete sie sich nach Lothringen, dem ursprünglichen Besitz ihres Gemahls. Sie hätte wohl nicht ungern auch die Freigrafschaft, die sich Ludwig XIV 1678 angeeignet hatte, zurückgeholt.

Dem Preussenkönig missfielen aber die österreichischen Erfolge. Unter Missachtung seines jüngsten Friedensabkommens fiel er erneut in Böhmen ein, angeblich um den Kaiser und die Freiheit im Reich zu schützen... So zwang er Österreich seinen französischen Feldzug abubrechen und sich in einem höchst riskanten Manöver über den Rhein zurückzuziehen um Böhmen zu retten. Friedrich wurde aufgehalten. Im September 1745, geriet er in Sohr sogar beinahe in Gefangenschaft, doch verloren schliesslich die Österreicher die Schlacht, angeblich durch das Verschulden des Trenck'schen Corps, das plünderte, anstatt zu kämpfen. Wie dem auch sei, dieser zweite Schlesische Krieg wurde bereits an Weihnachten 1745 beendet. In der Zwischenzeit war nämlich der "Bayrische Kaiser" gestorben. Maria Theresia gab nun seinem Erben Bayern zurück, gegen die Zusicherung, dass er ihren Gemahl bei der bevorstehenden Kaiserwahl unterstützen werde. So gelang es ihr tatsächlich ihren von Frankreich enteigneten Mann, dem Toscanischer Grossherzog von Österreichs Gnaden, 1745 zum Kaiser wählen und krönen zu lassen.

Dies war noch nicht der letzte Krieg mit Preussen. Ein österreichisches Bündnis mit Schweden und Russland, veranlasste Preussen den sog. Siebenjährigen Krieg (1756 . 1763) auszulösen. Berlin und ganz Preussen wurde nun wiederholt von Russen und Österreichern besetzt. Ohne den plötzlichen und unerwarteten Rückzug Russlands (das Preussische Wunder) wären Friedrich und sein Preussen erledigt gewesen. Nun waren alle Parteien kriegsmüde und beendeten den Krieg: Preussen behielt Schlesien, anerkannte dafür den Kaiser Franz I und versprach seinen Sohn bei der nächsten Wahl zu unterstützen.

Bis zu ihrem Tode im Jahre 1780 bemühte sich nun Maria Theresia Kriege zu vermeiden (Polen, Bayern z.B.) selbst auf die Gefahr hin, ihren Sohn zurückrufen zu müssen. Denn sie hat sich nie von den Regierungsgeschäften zurückgezogen und gab das Steuer nicht ab – obwohl sie nie Kaiserin war. Als gute und stolze Habsburgerin hat sie sich nämlich immer standhaft geweigert die Krone von einem Dritten entgegenzunehmen, und sei es von ihrem innig geliebten Gemahl...

Mit diesem summarischen Exkurs sollte hauptsächlich angedeutet werden, mit welchen Schwierigkeiten Maria Theresia zu Beginn ihrer langen Regierungszeit zu kämpfen hatte. Als man sie mit Gewalt verdrängen wollte, mangelte es ihr bitter an Mitteln, sich zu verteidigen. Da konnte ihr natürlich das Angebot von Franz von der Trenck, ihr "kostenlos" ein "privates" Regiment von mindestens 1000 Panduren zu stellen, nur hochwillkommen sein- sie nahm es jedenfalls an.



Baron Franz von der Trenck
ca 1743 (kaum sehr ähnlich !)

*S. Tit. Herr Baron von Trenck, S. König
Plaz: zu Ungarn u. Böhmen, r. Obrist Lieutenant
von einem Corpo Panduren.*

Wer war nun dieser Trenck ? Mit der Antwort auf diese Frage liessen sich Bücher füllen, Filme oder Fernseh-Serien drehen. Sein Leben war dramatischer als jeder Roman von Alexandre Dumas. Trenck selbst hat eine Autobiographie bis 1743 geschrieben (erschienen 1745) mit einem Nachtrag bis 1746 (1748 erschienen). Diese Bücher sind allerdings kaum noch zu finden, denn sie wurden vom Scharfrichter öffentlich verbrannt. Es lohnt sich aber dem Text nachzugehen, denn obwohl gelegentlich "überhört" und "geschönt", werden seine noch so unglaublichen Erlebnisse von den offiziellen österreichischen Militärquellen grösstenteils bestätigt¹. Weniger zuverlässig ist hingegen die Biographie, die sein Neffe, Friedrich von der Trenck, auch der "preussische"

¹ Vgl. auch Biographien wie Oskar Teichman, Pandur Trenck, Dresden 1928, oder A. von L. Lebensbeschreibung des Panduren-Oberst Freiherrn Franz v. d. Trenck, 3 Bde, Ceile 1865 (2. Ausg.

Trenck genannt, verfasst hat; dieser Neffe, dessen Leben kaum weniger spektakulär verlief, war nämlich seinem Onkel wegen Erbschaftsangelegenheiten nicht besonders gut gesinnt...

Hier also einige Eckdaten aus dem Trenck'schen Leben. Er stammte aus einem alten ost-preussischen Geschlecht. Geboren wurde er (angeblich) am 1. Januar 1711 in – Regio di Calabria, wo sein Vater als Oberstleutnant Kommandant der österreichischen Garnison war. Schon seine Jugend war aussergewöhnlich: als schwächliches Kind wurde er zur Stärkung in Wein gebadet. Einmal soll er beinahe ertrunken sein und bei anderer Gelegenheit fiel er in einen brennenden Brasero oder erlitt einen Streifschuss von einer irrtümlich geladenen Pistole. Und so geht es weiter sein ganzes Leben lang...

Trenck wurde von Jesuiten erzogen und trat mit 17 Jahren in österreichische Dienste. Er hatte sich offenbar zu einem äusserst stattlichen und bärenstarken Jungen Mann entwickelt, was ihm zeitlebens zu viel Erfolg bei den Frauen verhalf. Auch war er intelligent (er beherrschte z.B. 7 Sprachen). Seine Schwächen waren aber sein hitziges Temperament, seine wilde Lebensart und seine Neigung Konflikte immer wieder gewaltsam zu lösen. Er wurde jedenfalls



Trenck als Oberst

seiner ewigen Schlägereien wegen entlassen (in anderthalb Jahren focht er nicht weniger als 6 Duelle aus). Nun hielt er sich einige Zeit in Reichweite seines Vaters auf, der ihm Brestowitz, ein Landgut in Slawonien gekauft hatte. Zu dieser Zeit (1733) heiratete er die Tochter des Generals Baron Johann Franz von Tillier, (aus einer Berner Aristokratenfamilie übrigens), Kommandant der Garnison und Festung Peterwardein. Es gelang der jungen Schweizerin aus ihrem Gatten eine Zeit lang einen achtbaren und gesitteten Gutsherrn zu machen, der bald Vater von drei Söhnen wurde. Doch dauerte diese häusliche Idylle nicht lange: Trenck fiel wieder in seinen früheren Lebenswandel zurück. Hinzu kam, dass er unglücklicherweise nach und nach alle seine Kinder und 1738 auch noch seine Gemahlin verlor. Darauf widmete er sich wieder dem Kriegsdienst. Zunächst versuchte er Wien ein Freicorps für den Krieg gegen die Türken anzubieten, wurde aber abgewiesen. So trat er eben in russische Dienste ein. Doch auch dort erregte sein Benehmen Anstoss. Sein entnervter Major versuchte ihn sogar zu ermorden. Nachdem er sich seinerseits Tätlichkeiten gegen seinen Oberst geleistet hatte, wurde zu mehrmonatiger Zwangsarbeit an der Festung von Kiew verurteilt. Mit knapper Not soll er sogar einem Todesurteil und dessen Vollstreckung entgangen sein. Kurz er setzte sich Hals über Kopf wieder in sein Landgut in Slawonien ab.

Als 1740 der Österreichische Erbfolgekrieg begann, war er mit seinem Freicorps willkommen. Sein Corps bestand anfänglich aus 1000 Mann, wurde aber immer grösser und zählte zeitweise bis zu 5000 Mann.



Ein Pandur von der Königl. Ungarischen Nation am Sauffrom,
die ein so berühmter Jausfänger.
Sie mit demnach der Welt zum Besten Ansehens gebracht.
Die Soldaten des Reichs mit ihm die Armei führ.
Sich für ihn wieder so, wenn man ihnen helfen.
Wollt sich der Reichs vertheidigen, die Kaiserliche Krieg.

Die Panduren waren während des ganzen ersten Schlesischen Krieges immer in den vordersten (oder, bei Rückzüge, hintersten) Positionen anzutreffen, wo sie plünderten, folterten erpressten, täuschten, brandschatzten, hinrichteten und vergewaltigten... Sie waren im Feindesland wie in den Erblanden gefürchtet. Eine anonyme zeitgenössische Notiz aus Augsburg zeigt gut eine der Eigenarten, die sie so furchterregend machten: die Überraschung. Es heisst dort, die ungarische Miliz habe bei Friedberg (2 Km ausserhalb der Stadtmauern) in der Nacht von 7 auf den 8 Juni 1742 ein Lager erstellt; es waren aber nicht Zelte sondern Hütten aus Tannenzweigen; noch in der Nacht zogen sie Richtung Bayern ab; am Morgen des 9. waren nur noch die Hütten übrig geblieben... In der Armee waren sie wegen ihrer "unehrenhaften" Kampfmethoden verachtet. So kämpften sie z.B. aus dem Hinterhalt, schossen liegend und bewegten sich, wenn es sein musste, kriechend.

Ein schöner Beweis dafür sind ihre an Knien und Ellbogen durchlöcherter Kleider ! Auch nahm man ihnen übel, dass sie manches tun durften, was den regulären Soldaten strengstens untersagt war – und beneidet sie heimlich dafür.... Auch die Offiziere waren oft grausam, nicht zuletzt mit den eigenen Leuten. Doch war dies verständlich. Im Freicorps dienten nämlich nur



Treck, wie man ihn sich gerne vorstellt.

verhältnismässig wenige Offiziere. Denn erstens waren die Beförderungsaussichten sehr gering; eine Erscheinung wie der spätere Feldmarschall Laudon, der bei Trenck als Hauptmann diente, war darum eine seltene Ausnahme²; sodann waren die Anforderungen an Mut und Härte ganz besonders hoch. Der praktisch tägliche Feindkontakt aus nächster Nähe brauchte besonderen Mut und taktisches Talent, zumal Trenck jeden der Feigheit überführten Offizier, d.h. der nicht an der Spitze seiner Leute kämpfte sofort mit Schimpf und Schande gnadenlos entliess. Die wenigen verbleibenden Offiziere, darunter auch Trenck's Stellvertreter, der Berner Hauptmann Johann Rudolf von Erlach aus Bern (1693 - 1750), mussten folglich gegen die eigenen Leute grösste Härte und Konsequenz an den Tag legen, wollten sie die Kontrolle über die rohen, an Einzelkampf gewöhnten Kerle nicht verlieren. Trenck soll manch Fehlbaren sogar eigenhändig enthauptet haben.

So erstaunt es nicht, dass nach Kriegsende eifersüchtige und nachträgerische "Opfer" einen Prozess gegen Trenck anstrebten. Denn er soll, nebst vielen seiner Leute, 320 (eigene) Offiziere misshandelt, bzw. ungehörig aus seinem Regiment gejagt haben. In Wirklichkeit waren allerdings die meisten der unzähligen Anklagepunkte haltlos und er wurde (unter Kostenfolge) praktisch freigesprochen. Es kam aber zu einer Revision, die zu einem Todesurteil führte (vor allem nachdem Trenck den offen Partei ergreifenden Gerichtspräsidenten wieder einmal mit den Fäusten aufs grösste misshandelt hatte). Maria Theresia wandelte dieses Urteil höchstpersönlich in lebenslängliche Haft um. Aber Trenck erkrankte so schwer, dass er in eine bewachte Residenz verlegt werden musste. Dort setzte er seinen eigenen Tod zu einer bühnenreifen Spektakel in Szene und verstarb am 4 Oktober 1749.

4. Das militärische Dokument

Die Hauser'schen Panduren-Spiele sind beide 1744 erschienen. Sie sind in doppelter Hinsicht bemerkenswert, einmal bringen sie uns konkrete Ereignisse ihrer Zeit nahe, indem sie Akteure des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740 - 1748) ausführlich und realistisch darstellen. Sodann sind sie eines der ganz seltenen zeitgenössischen Denkmäler für den sog. "Kleinen Krieg", einem wichtigen aber gerne unterdrückten Aspekt der damaligen Kriegsführung, der vom Trenck'schen Freicorps ganz besonders deutlich verkörpert wird. Um sich aber heute die Bedeutung solcher Freicorps zu erfassen, muss man sich einige Merkmale der damaligen Militärverfassung in Erinnerung rufen.

Im 18. Jhd't waren Absolutismus und rationalistische Aufklärung eine seltsame Verbindung eingegangen: absolute Herrscher von Gottes Gnaden, also mit einer hauptsächlich mythisch-religiösen Legitimation bauten ihre Macht mit möglichst rationellen Mitteln aus. So förderten sie gnädigst Gewerbe und Handel, denn deren Wohlergehen füllte die Staatskasse. Reichliche Staatsfinanzen waren aber erforderlich, wollte man (auch in Friedenszeiten) eine Armee unterhalten. Gerade dies gehörte aber zu den wesentlichen

² Vgl. Johannes Kunnisch, Feldmarschall Loudon, Jugend und erste Kriegsdienste, Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 128/3, Wien 1972.

Errungenschaften des Absolutismus', denn ein stehendes Heer war gewissermassen Garant und Krönung der zentralen Staatsmacht³.

Um eine Armee zu betreiben brauchte es aber auch Personal. Die Funktion der Offiziere wurde dem Adel vorbehalten, dessen Loyalität mit massiven Privilegien gesichert wurde. Anders als noch die Religionskriege des vorigen Jahrhunderts, hatten hingegen die Mannschaften kaum noch eine innere Bindung zum absoluten Staat und seinen Kriegszielen. Der gepresste und nur dürftig besoldete Soldat konnte bei der Armee nur verlieren: Zeit, Familie, Geld Gesundheit und gar Leben. Mit den Erbfolgekriegen – einer Spezialität des 18. Jhdts. in welchen sich die Herrscher Länder wie andere Leute das Familiensilber oder heute das Fernsehgerät streitig machten, konnte er sich nicht identifizieren, geschweige denn mit abstrakten Vorstellungen wie etwa das kontinentale Gleichgewicht. Eine Verbindung bestand bestenfalls noch über die Konfession, insofern ein Herrscherwechsel oft auch ein Konfessionswechsel bedeutete ("Cujus regio..."). Unter diesen Umständen waren jedenfalls die Truppen nur durch Zwang und strengstem Gehorsam zusammenzuhalten und zu bewegen.

Darum entwickelte sich die absolutistische "Kriegskunst" mehr und mehr zu einer rein "mechanische" Wissenschaft. Zunächst wurden die Soldaten in prachtvolle aber höchst unweckmässige (weisse, gelbe oder rote !) Uniformen gesteckt. Dies geschah nicht (nur) aus Freude an den "schönen Kerlen", sondern um sie gut sichtbar zu machen und ihnen so die Desertion zu erschweren. Denn die Desertion war eine der grössten Plagen der damaligen Verbände. Man hat errechnet, dass sie bis 7 % des Bestandes ausmachen konnte – und das pro Monat ! Darum wurde auch das ganze militärische Geschehen zusehends normiert, jeder Vorgang in einzelne Handgriffe und Bewegungen zerlegt, die dann von den Verbänden "ad nauseam" auf Kommando eingeübt wurden. Die so "abgerichteten", "gedrillten" Linientruppen funktionierten stilisiert-mechanisch und waren nur noch für eine rein defensive Taktik brauchbar. Offensiv war man allenfalls noch in der Bewegung: es galt vor dem Gegner an Ort zu sein. Bei einer Begegnung konnte man sich dann auf die Verteidigung beschränken. Kurz die Offensive bestand darin, sich durch rasche Bewegung die Rolle des Verteidigers zu sichern. Aber auch die Bewegung war nicht unbedenklich; denn im Wald oder in unübersichtlichem Gelände verlor man viele seiner Leute und im offenen Gelände wurde man leicht ein Opfer der Gegner. Schliesslich konnte man auch seine Verpflegung nicht mehr durch Requisitionen im Lande sicherstellen: marodierende Verbände wären sonst einfach verschwunden. Der gesamte Nachschub musste sich daher von Magazinen und Zwischenlagern auf vorbestimmten und bewachten Achsen abwickeln. Schlachten wurden nur in Extremsituationen geliefert, denn nicht nur waren die schönen und vor allem teuren Verbände viel zu schade, sie bedeuteten auch zwangsläufig Getümmel, d.h. Unordnung und damit wiederum Desertion. So stand man sich in Formation gegenüber und beschoss die gut sichtbaren feindlichen Reihen, in der Hoffnung sie würden rascher einbrechen als die eigenen. Beim ersten, vielleicht auch nur vermeintlichen Schwächzeichen des Gegners rückte man vor, worauf der Besiegte den Platz zu

³ Eine umfangreiche Literatur befasst sich mit der Militärverfassung im 18. Jhd. im Allgemeinen und mit den Armeen im österreichischen Erbfolgekrieg im Besonderen, so z.B. Johannes Kunisch, Der Kleine Krieg, Studien zum Heerwesen des Absolutismus, Wiesbaden 1973, oder die Publikationen der kriegsgeschichtlichen Abteilung des K.u.k. Kriegsarchivs, oder Christopher Duffy, The Army of Maria Theresa, London o.J. (1980).

räumen hatte, dafür aber nicht verfolgt oder schon gar nicht aufgerieben wurde. Kurz, die Stärke der Verbände lag in der Verschiebung und in der taktischen Defensive, nicht aber in der Offensive und im eigentlichen Kampf.

Diesen gelähmten regulären Armeen waren die Freicorps eine unschätzbare Hilfe. Zwar gehörten diese Verbände nicht gerade zur "guten" Gesellschaft, doch waren sie erstaunlich effizient. Ihre Sache war die Offensive, die Überraschung, die Täuschung, der "Kleine Krieg", heute würde man sagen der Guerilla-Krieg. Warum? Weil ihre Leute von Haus aus mit dem Gelände vertraut waren und weil man ihnen ein besonderes Regime, eine Art "Gewinnbeteiligung" zugestand: sie wurden nämlich nicht besoldet, durften dafür aber plündern, was der regulären Armee strikte untersagt war. Nur der Eigentümer erhielt einen bescheidenen Zuschuss zu den im übrigen von ihm allein getragenen Ausrüstungskosten. Denn die Freicorps gehörten ihren Chefs und waren organisatorisch gar nicht in die Armee eingegliedert: heute würde man sagen, sie hätten einen "privatisierten" Teil der Armee gebildet. Kurz, hier war keine Desertion zu befürchten. Im Gegenteil, seit man zu Hause die Beute der Leute gesehen hatte, fiel es Trenck immer leichter seine Bestände aufzufüllen und zu ergänzen; er konnte wählen und nur die besten, stärksten und grössten aufnehmen (6 Fuss). Geldgier hielt das Freicorps wie Kitt zusammen. Etwas überspitzt könnte man sagen, dass je undisziplinierter eine Armee war, umso mehr brauchte sie die Hilfe der Freicorps; je disziplinierter sie war, je weniger konnte sie sie dulden. War dies wohl der Grund, weshalb solche Freicorps vor allen eine Spezialität der österreichischen Kriegsführung waren? In anderen Armeen waren sie tatsächlich etwas weniger häufig; in Frankreich gab es das Freicorps eines gewissen Jakobs oder Jacques, in Preussen – wer hätte das gedacht – gab es überhaupt keine. Heutige Militärhistoriker disqualifizieren die Freicorps des 18. Jhdts. gerne als Anachronismen. Das mag in formeller Hinsicht zutreffen; doch dem Autoren wäre die Bezeichnung Relikte lieber. Ihm scheint nämlich, dass die Armeen im 17. Jhd. als Ganzes grosse Ähnlichkeit mit den späteren, für die Kriegsführung immer nötiger gewordenen Freicorps hatten (bezüglich Taktik, Logistik – und Motivation).

Man darf sich allerdings die Trenck'schen Panduren nicht nur als streunende Räuberbande vorstellen. Wie schon gesagt, waren sie meistens Vor- oder Nachhut an der dem Gegner zugewendeten Seite der Armee, wobei sie aber nicht etwa einen Privatkrieg führten, sondern ihre Einsatzbefehle jeweils vom Armeekommando erhielten, das ihre Aktionen genau verfolgte und auch gebührend zu schätzen wusste. Es waren immer wieder Trenck und seine Panduren, die Festungen stürmten, Aufklärung betrieben oder als erste über den Rhein setzten; die Logistik des Gegners empfindlich störten und ihm damit einerseits aushungerten, andererseits den Gegner zwangen einen umfangreichen Begleitschutz aufzuziehen, durch Handstreichs feindliche Verbände gefangen nahmen und der Armee beträchtliche Beuten (z.B. "Fourage" und Kriegsmaterial) zuführten. Gerade der Preussenkönig hatte immer wieder schwer unter den Panduren zu leiden, und hat dies auch in seinen militärischen Schriften zugeben.

Kurz, wenn man es auch nicht gerne wahrhaben wollte, die Freicorps waren eine unentbehrliche Ergänzung der regulären Armee in offensiver Hinsicht. So wurde denn auch das Trenck'sche Corps schliesslich doch in das taktische, logistische und administrative Gefüge der regulären Armee integriert.

In der regulären Armee sind die Freicorps nicht etwa untergegangen. Integriert aber nicht assimiliert, wurden sie zum Grundstock einer neuen Waffengattung, den leichten Truppen, oder zu Verbänden wie die "Marines" in Amerika oder die "Paras" in Frankreich. Kurz die Freicorps und ihre Nachfolger blieben auch in der regulären Armee ein Sondertruppe !

Es ist nun der grosse Verdienst der Hauser-Spiele (und der Engelbrecht-Stiche) diese Freicorps so eindrücklich dokumentiert zu haben. Sie ergänzen dabei aufs sinnvollste die beiden berühmten französischen "Militärspiele" "le Jeu des fortifications" und "Le Jeu de la guerre", beide von Daumont und Gilles de la Boissière.

<p>vous qui sont aysés dans le change de bataille. Repulsiere. Les le dernier hauteur qu'on peut se tenir qui sont morts dans quelque action militaire.</p>	<p>l'assaut d'assaut pour s'élever les ennemis à parer leur force.</p>	<p>Cheminade, est une attaque par des troupes chargées de la poursuite, qui se charge de la poursuite, qui se charge de la poursuite, qui se charge de la poursuite.</p>	<p>REDDI. Reddition ou le G. Place, après les A. de la cap.</p>
<p>PRISONNIERS DE GUERRE. Prisonniers de guerre, sont ceux qui après la gain d'une bataille la pris d'une ville ou quelques autres expédition militaires se rendent à la puissance du vainqueur. On les conduit vers le camp de quelque capitaine qui les reportent, dans des lieux de sûreté ou il demeureroit jusqu'à ce qu'on les ait échangés ou qu'on ait payé leur rançon.</p>	<p>ASSAUT. Assaut est une attaque vive faite pour emporter de vive force une place, ou quelque poste considérable.</p>	<p>CHENADE. Cheminade, est le signal qu'on fait après la fin du combat, ordonné de la trompette, pour courir les ennemis qu'on veut faire quelques expéditions dans une place de siège le plus acerbement pour captiver.</p>	<p>REDDI. Reddition ou le G. Place, après les A. de la cap.</p>
<p>DETACHEMENT. Detachement, est un corps particulier de gens de guerre qu'on tire d'un plus grand corps, pour quelque expédition militaire.</p>	<p>CHENADE. Cheminade, est une attaque faite, la nuit ou de grand matin par des gens de guerre, pour surprandre les ennemis.</p>	<p>CHENADE. Cheminade, est une attaque brusquée, ce genre les formes qu'on fait de leur côté des lignes pour se rendre maître d'une muraille, d'un rempart, ou de quelque autre fortification.</p>	<p>REDDI. Reddition ou le G. Place, après les A. de la cap.</p>
<p>ENROULEMENT. L'enroulement, est un engagement volontaire, par lequel deux, qui deont percer les armées sergent et un Capitaine, auquel il reçoit le sergent qui le Prince distribue à ceux qui servent dans ses troupes.</p>	<p>EXERCICE. L'exercice est instruction qu'on fait aux soldats qui entrent dans le service pour les dresser au manoir des armes et leur apprendre en ce temps et entre les manoirs qui s'observent dans la discipline militaire, cette instruction se fait par un sergent habile en présence des Officiers, tous pour empêcher plus de respect aux Soldats, qui pour s'acquiescer de sa direction.</p>	<p>RENDEZ-VOUS. Le Rendez-vous, est un lieu commandé marqué par le Prince ou par le Général, auquel toutes les troupes dont le Corps d'armes doit être composé, sont obligés de se rendre au jour qui leur a été prescrite.</p>	<p>REDDI. Reddition ou le G. Place, après les A. de la cap.</p>
<p>ENROULEMENT. L'enroulement, est un engagement volontaire, par lequel deux, qui deont percer les armées sergent et un Capitaine, auquel il reçoit le sergent qui le Prince distribue à ceux qui servent dans ses troupes.</p>	<p>EXERCICE. L'exercice est instruction qu'on fait aux soldats qui entrent dans le service pour les dresser au manoir des armes et leur apprendre en ce temps et entre les manoirs qui s'observent dans la discipline militaire, cette instruction se fait par un sergent habile en présence des Officiers, tous pour empêcher plus de respect aux Soldats, qui pour s'acquiescer de sa direction.</p>	<p>RENDEZ-VOUS. Le Rendez-vous, est un lieu commandé marqué par le Prince ou par le Général, auquel toutes les troupes dont le Corps d'armes doit être composé, sont obligés de se rendre au jour qui leur a été prescrite.</p>	<p>REDDI. Reddition ou le G. Place, après les A. de la cap.</p>
<p>ENROULEMENT. L'enroulement, est un engagement volontaire, par lequel deux, qui deont percer les armées sergent et un Capitaine, auquel il reçoit le sergent qui le Prince distribue à ceux qui servent dans ses troupes.</p>	<p>EXERCICE. L'exercice est instruction qu'on fait aux soldats qui entrent dans le service pour les dresser au manoir des armes et leur apprendre en ce temps et entre les manoirs qui s'observent dans la discipline militaire, cette instruction se fait par un sergent habile en présence des Officiers, tous pour empêcher plus de respect aux Soldats, qui pour s'acquiescer de sa direction.</p>	<p>RENDEZ-VOUS. Le Rendez-vous, est un lieu commandé marqué par le Prince ou par le Général, auquel toutes les troupes dont le Corps d'armes doit être composé, sont obligés de se rendre au jour qui leur a été prescrite.</p>	<p>REDDI. Reddition ou le G. Place, après les A. de la cap.</p>
<p>ENROULEMENT. L'enroulement, est un engagement volontaire, par lequel deux, qui deont percer les armées sergent et un Capitaine, auquel il reçoit le sergent qui le Prince distribue à ceux qui servent dans ses troupes.</p>	<p>EXERCICE. L'exercice est instruction qu'on fait aux soldats qui entrent dans le service pour les dresser au manoir des armes et leur apprendre en ce temps et entre les manoirs qui s'observent dans la discipline militaire, cette instruction se fait par un sergent habile en présence des Officiers, tous pour empêcher plus de respect aux Soldats, qui pour s'acquiescer de sa direction.</p>	<p>RENDEZ-VOUS. Le Rendez-vous, est un lieu commandé marqué par le Prince ou par le Général, auquel toutes les troupes dont le Corps d'armes doit être composé, sont obligés de se rendre au jour qui leur a été prescrite.</p>	<p>REDDI. Reddition ou le G. Place, après les A. de la cap.</p>

Während die beiden französischen Spiele die regulären Armeen zeigen und die einzelnen regimentierten Tätigkeiten von Verbänden im Angriff, bzw. die allgemein geltende Technik in der Verteidigung darstellen, befassen sich die "Freicorps-Spiele" ausschliesslich mit Einzelkämpfern...

5. Die Botschaft und warum zwei Fassungen ?

Wir wissen nun was die Panduren-Spiele darstellen und erinnern uns wieder einigermaßen an das historische Umfeld. Warum aber sind diese Spiele erschienen ? Darüber haben wir leider keinerlei Unterlagen. Alles was wir also zu dieser Frage vorbringen können bleibt reine Spekulation. Umso freier können wir über das Problem nachdenken. Feststellen können wir nur, dass es in der Schweiz – anders als z.B. in England, Deutschland oder Italien – bis zu jenem Zeitpunkt noch kein Phantasiespiel gegeben hatte, dass aber diese Phantasiespiele wie die ausländischen nicht von einem eigentlichen Kartenmacher gefertigt und verlegt worden sind. Wollte sich also ein Stecher/Drucker/Verleger einfach mit einem unverbindlichen pittoresken Kupferstichspiel hervortun ? Dies ist nun allerdings kaum anzunehmen. Für den Stecher/Verleger Engelbrecht in Augsburg war das Thema dafür sicher viel zu heiss. Noch wogte der Krieg hin und her und Trenck machte mit seinen Panduren ganz Europa unsicher. Gerade Bayern und die Augsburger-Region hatten ja vor Kurzem die Panduren hautnah erlebt. In Augsburg dürfte daher die (allerdings kommerziell nicht unwirksame) Motivation etwa gewesen sein: alle reden von Panduren, wir zeigen sie !

Aber diese Absicht dürfte wohl in Genf nicht massgebend gewesen sein. Zumal man hier auch Maria-Theresia und die Spitzen ihres Stabes abbildete. Wir wissen nicht genau was hier das Motiv wirklich war, wagen es aber, einige Möglichkeiten zur Diskussion zu stellen:

- Das Spiel mit Maria Theresia erschien zur Zeit, da die Erfolge der Österreichischen Armeen mit der Kampagne in Frankreich einen ersten Höhepunkt erreicht hatten. Am 30 Juni setzte Trenck als erster über den Rhein. Der Vormarsch im Elsass ging zügig voran. Das Spiel wollte offenbar diesen Vormarsch feiern, bei dem die Freicorps eine wichtige Rolle spielten. Es muss darum etwa im Juli oder August 1744 erschienen sein.
- Dass der sonderbare Husaren-Mentzel bei den Feldherren erscheint, wo er rang- und herkunftsmässig kaum hingehört, zeigt deutlich, dass das Spiel die Freicorps nicht nur als pittoreske Leute sondern als Teil des österreichischen Militär-Aufstellung würdigen will. Gemeint ist anscheinend nicht nur das Trenck'sche Corps, bleibt aber in der zweiten Fassung wohl aus technischen Gründen als allein identifizierbar übrig.
- Die Schweiz im Allgemeinen und Genf im Besonderen galten normalerweise nicht als besonders Habsburg- bzw. Österreichfreundlich. Nun ist Hauser allerdings Zürcher; wie verschiedene Sonderabkommen zeigen war aber Zürich den Habsburgern gegenüber weniger ablehnend als die westlichen, eher francophilen Orte. Diese für Hauser vielleicht noch selbstverständliche Neigung könnte ihn zur Herstellung dieses Spiels bewogen haben.

- Das wichtigste Motiv könnte aber vielleicht die Erwartung gewesen sein, Österreich werde die frühere Reichsprovinz Grafschaft Burgund (Franche-Comté) zurückgewinnen und damit Genf von der beklemmenden französischen Nachbarschaft befreien. Träfe dies zu, wäre dieses Spiel eine eindeutig politische Stellungnahme zugunsten Österreichs und gegen Frankreich. Ob man in Genf diese Hoffnung allgemein teilte, müsste aber erst noch genauer überprüft werden.

Warum aber nun gerade zwei Spiele ? Auch dazu müssen wir uns leider mit Hypothesen genügen:

- Aus den erwünschten Entwicklungen wurde nichts: schon Ende August 1744 sah man sich zum Rückzug auf das rechte Rheinufer gezwungen, weil Preussen wieder in Böhmen eingefallen war. Am 30. August wurden die Übersetzungsbrücken zerstört. Die Freigrafschaft würde französisch bleiben. Maria Theresia war, jedenfalls in Genf, nicht mehr aktuell.
- Protokollarisch war das Spiel ein Missgriff, denn Maria Theresia wurde gleich in dreierlei Hinsicht misshandelt. So trug zunächst ihr Abbild die Nr. 1, was zwar den ersten Rang bedeuten sollte, beim Spiel aber üblicherweise der tiefste Wert ist (Ausgenommen bei Spielen die eine Art "verkehrte Welt" darstellen, wenn z.B. der Bube den König sticht, wie beim Jass, oder eben die Einsen, bzw. die Assen die höchsten Karten einer Reihe oder Farbe werden).



Die "Damen des Panduren Spieles...



- Ferner ist Maria-Theresia "nur" die Herz-Dame, hat also beim Spiel ihre ganze Generalität wert- und machtmässig über sich;
- Schliesslich waren die übrigen kroatischen Damen ihr nicht ebenbürtig. Aus allen diesen Gründen musste wohl das Spiel schleunigst zurückgezogen, bzw. abgeändert werden..
- Die Maria-Theresia-Begeisterung dürfte mit der Notwendigkeit dieser Änderung, um die teuren Platten doch noch nutzen zu können, etwas abgekühlt worden sein. So nahm man jetzt nicht nur einen "Raizischen Reüter" auf (wobei mit "Raizen" griechisch-orientalische, im Unterschied zu katholischen Serben bezeichnet werden), sondern - echt schweizerisch neutral – auch preussische Husaren...
- Ob das Datum 1744 tatsächlich zutraf oder einfach stehen geblieben ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Tatsache ist, dass einem deutlich "politisch" gefärbten Spiel ein eher technisch – militärisch – völkerkundliches folgte, das allerdings einen gewissen Erfolge gehabt zu haben scheint, diente es doch als Vorlage für das berühmte Kalligraphische Spiel von Johann Christoph Albrecht in Nürnberg aus dem Jahr 1769 (vgl. z.B. Radau und Himmelheber, Spielkarten, Katalog des Bayrischen Nationalmuseums, München 1991, Nr. 230). Doch wäre das schon wieder eine andere Geschichte...

St.Blaise, Mai/Juni 2000



Die Pandurische Marquetenderin.
Bei jeder Zug und Schritt und Schenke Schandenem.
Sollt' nimmer Pandur an Händelst' nicht lassen.
Und bleib' du damit zu groß' Nichte liebte.
So will ich dir dardu' prüff' auf der Suppe Balle.
P. 109. K. 10. 10. 10. 10. 10.

Welche Redewendung steckt dahinter ?

Im „Bulletin 1 / 2011“ wurde auf Seite 20 ein Ausschnitt aus einem Bild von Pieter Bruegel d. Ä. von 1559 veröffentlicht, das eine Person zeigt, welche Spielkarten aus dem Fenster wirft. Es ging darum, herauszufinden, welches Sprichwort mit dieser Darstellung gezeigt werden wollte. Von drei Seiten, u.a auch aus Belgien, sind solche Sprichwörter zugesandt worden.

Anscheinend stellt die kleine Szene, wie Walter Haas mitteilt, mehrere Sprichwörter resp Redewendungen dar:

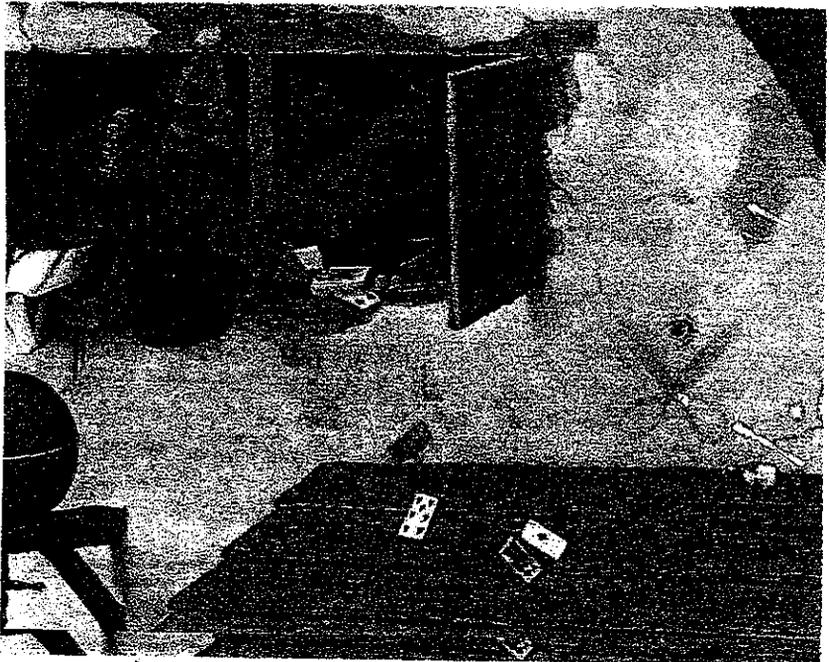
Kernszene: Der Narr bekommt die besten Karten (De gek krijgt de best kaart). Gleichzeitig macht der Narr in die Hosen, resp. auf die Weltkugel darunter: D.h. er scheisst auf die ganze Welt. Bei den zwei Personen im rechten Fenster ist die Redewendung „Einander an der Nase nehmen“ gezeigt.

Betrachtet man die beiden Fenster mit den drei Personen, so ergibt sich die Redewendung „Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte“.

Es fallen aber auch Würfel hinunter. Also: „Die Würfel sind gefallen!“

Die Karten auf dem Vordach sollen die Redensart darstellen „Es hängt vom Fall der Karten ab!“

Wer die Redewendungen in niederländischer Sprache haben möchte, kann dies im Internet über www.spreekwoord.nl. Und dann unter Pieter Bruegel weitersuchen. Das Bild von Bruegel ist zu sehen und die Redewendung steht deutlich daneben (Hinweis von Lisette Devry).



Spielkarten-Set des Vereins Zürcher Museumsbahn (ZMB)

Der Verein ZMB wurde 1996 von Eisenbahnfreunden im Sihltal gegründet. Ziel und Zweck ist der Erhalt und Betrieb historischer Schienenfahrzeuge der Sihltal Zürich Üetlibergbahn und der historisch wertvollen Betriebsanlagen am Bahnhof Sihlwald. Durch ehrenamtliche Tätigkeit und dank Unterstützung von Sponsoren können die Fahrzeuge in betriebsfähigem Zustand erhalten, und für die breite Bevölkerung erlebbar bleiben. Deshalb ist die ZMB Zürcher Museums-Bahn auf Spenden angewiesen.

Beim letzten Spendenaufruf wurde als Give-Aways an „Jasskarten“ gedacht. Die Idee dahinter ist die Darstellung der vier wichtigen Bereiche der Zürcher Museums-Bahn als Karten-Farben:

1. Die Technik, mit welcher das historische Material gewartet wird.
2. Das Zugspersonal, welches die Fahrten durchführt und möglich macht.
3. Das Catering, welches die Gäste bewirbt und kulinarisch verwöhnt,
4. Die Verwaltung, welche die Organisation, das Marketing und die Finanzen betreut. Es sind also 4 Bereiche – 4 Farben, analog zu Herz, Pik, Karo, Kreuz, resp. Schelle, Schilten, Rosen, Eicheln.

Die cartophilen Daten sind folgende:

Spiel: 52 Karten plus 3 Joker, cellophanisiert

Grafik: Die Karten wurden von Walter Diem, Inhaber der Marketing- und Werbeagentur Diem & Partner AG in Adliswil gestaltet.

Herstellungsjahr: 2010

Druck: Auslieferung durch AGM, AG Müller Neuhausen. Gedruckt also in Belgien.

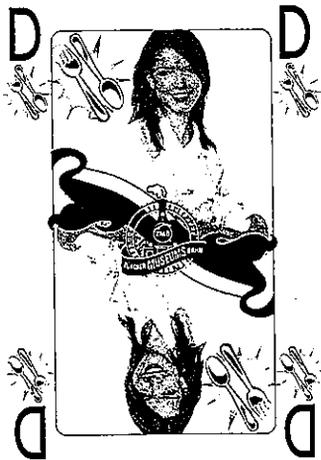
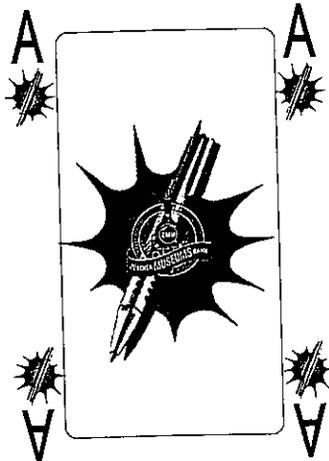
Druckqualität: Bildseite 4-Farben Offset. Rückseite 1-farbig. Abgerundete Ecken. Lackiert und gut gleitend

Grösse: 88 x 58 mm

Auflage: 2184 Spiele

Bezug: Die Kartenspiele sind zu je Fr. 5.– im E-Shop erhältlich:

<http://www.museumsbahn.ch> Zusätzliche Spenden sind sehr willkommen.



Carta Mundi-Figuren auf Müller-Karten !

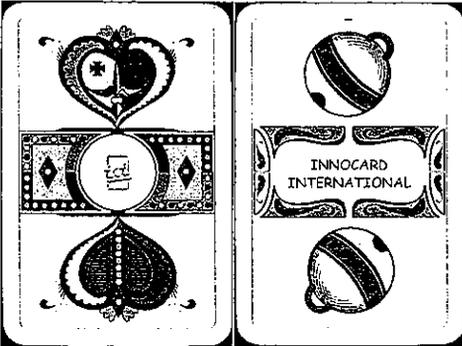
Alle Figurenkarten sind nach der Vorlage von Carta Mundi, die Farbzeichen sind aber wie bisher „Müllerisch“.



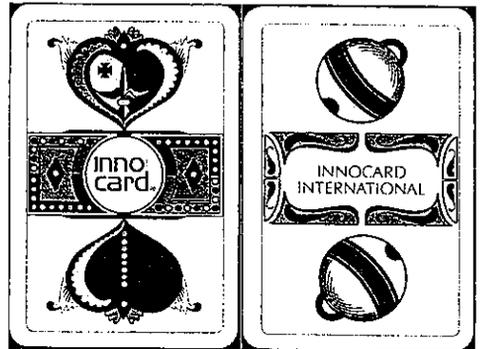
Der König von Schaffhausen

Der König von Belgien

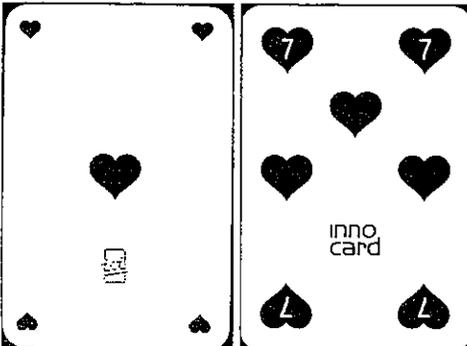
Auch Innocard hat Aenderungen vorgenommen.



alte Version



neue Version



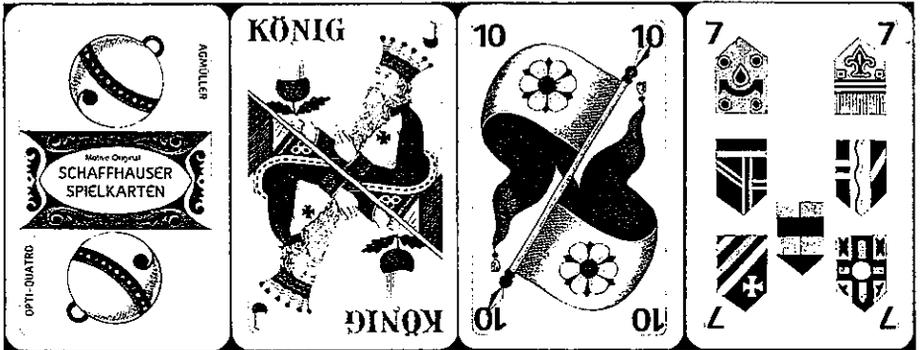
alte Version

neue Version

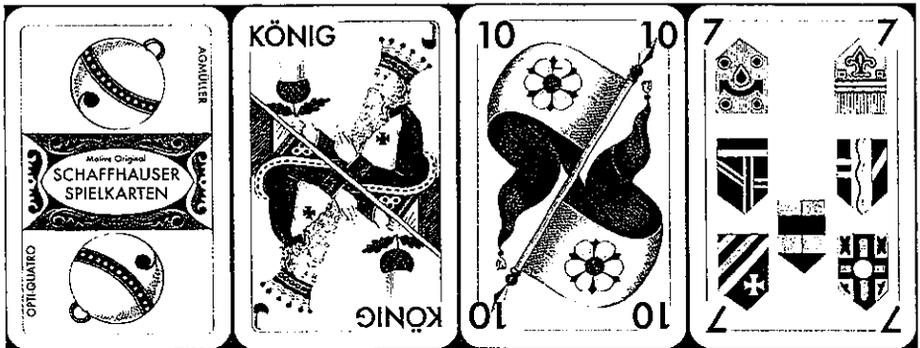
Innocard hat das Firmenlogo geändert. Sonst aber hat sich nichts verändert, ausser die kräftigeren Farben bei den neuen Versionen. Auf der Rückseite der alten Versionen ist Werbung für „Bell“. Die Piquet Karten der neuen Version machen Werbung für die Recycling Firma Bühlmann in Münchenwiler, beim DS Jass für „Nationale Suisse“ Versicherung.

Schon aufgefallen ?

Still und heimlich hat AGM Müller AG bei den Jass- und Piquetkarten Änderungen vorgenommen. Das Opti-Quatro-Jass-Spiel hat eine neue Schrift bekommen.

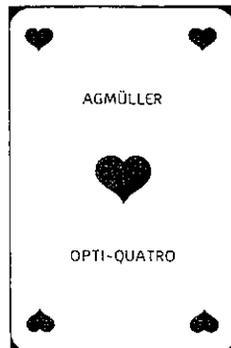


alte Version

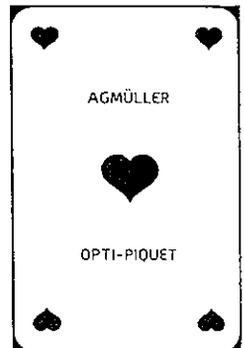


neue Version

Das Französische Opti-Quatro ist neu mit Opti-Piquet beschriftet, alles andere ist gleichgeblieben.



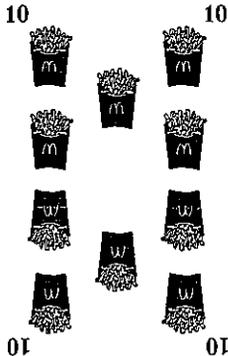
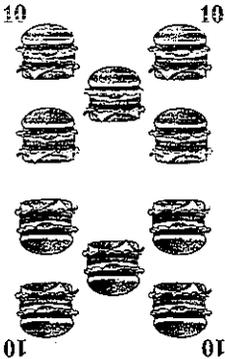
alt



neu

Ein McDonald – Kartenset

Im Oktober 2011 liess die Fast Food-Firma McDonald Gutscheine in Form eines (französischen) Kartenspiels verteilen samt bis zum 27. November 2011 gültigen Gutscheinen zum verbilligten Erhalt der Angebote. Ein Mitglied der Cartophilia Helvetica hat sich darum bemüht, genügend Prospekte zu organisieren, um den Bogen (allerdings ohne die Gutscheine) dem „Bulletin 4/2010“ beilegen zu können. Herzlichen Dank für diese Bemühungen !



Mit Spielkarten der Krise im Druckbereich trotzen

Die Amriswiler Grob Druck AG behauptet sich im heutigen Branchenumfeld dank straffer Kostenkontrolle und Nischenprodukten wie dem Spielkartendruck.

AMRISWIL. «Die grafische Branche befindet sich auf einem tiefen Niveau, zudem ist unser Geschäft austauschbar und sehr preissensibel geworden», erklärt Marcel Lindenmann, Geschäftsführer und Inhaber der Grob Druck AG. Bestehen könne nur, wer die Kosten im Griff habe, gute Dienstleistungen erbringe und auch Nischen erfolgreich nutze. Eine solche Nische hat die 125jährige Firma, sie gehört zu den ältesten Druckereien im Thurgau, mit dem Spielkartendruck gefunden. Er gehört zu den fünf besten Umsatzträgern. In der Schweiz gibt es nur noch drei weitere Anbieter.

Werbemittel optimieren

Das Unternehmen versteht sich darüber hinaus als Werbemittel-Optimierer für Firmen, Vereine und Institutionen. Ob Firmenlogo, Prospekt, Firmenbrochüre, Katalog oder Mailing, im-



Bild: Martin Sinzig

Inhaber Marcel Lindenmann.

mer individuell wird das Vorgehen besprochen.

Von der Pike auf dabei

«Tradition, Kundennähe, Engagement und eine klare Identifikation mit den Zielen und Bedürfnissen der Kundschaft stehen für das Team der Grob Druck AG im Vordergrund», betont Marcel Lindenmann. Mit Frau Jsabel führt er das Geschäft seit 1993. Er kennt es von der Pike auf, hat er doch seine Lehrzeit im gleichen Betrieb absolviert. (msi)

Neun Millionen Dollar auf einem Haufen



DIE WELT
10. NOVEMBER 2011

Pius Heinz, Weltmeister der Pokerspieler, präsentiert stolz sein Gewinnerarmband

Der 22jährige Deutsche Pius Heinz gewann anlässlich der World Series of Poker in Las Vegas den Final gegen den Tschechen Martin Straszko und holte sich damit den Titel eines Weltmeisters. Er gewann rund 8,7 Millionen US-Dollar. Das Startgeld, um an der Weltmeisterschaft teilnehmen zu können, betrug 10 000 Dollar. Was für viele der erste Schritt zum Ruin ist, wurde für Pius Heinz im Jahre 2008, als sich erstmals an einer Weltmeisterschaft beteiligte, der Beginn einer Erfolgsgeschichte.



Karikatur von Ronald Searle
(zugesandt von Léon Schnyder)